

# Das Bild selber

Von Aurel Schmidt (Text und Kurt Wyss (Fotos)

Basler

Vor einigen Jahren waren mir die Bilder und Zeichnungen von Rolf Brunner aufgefallen, weil er auf ihnen mit einem wilden, verzweifelt suchenden und auf der Leinwand oder dem Papier herumfahrenden, herumirrenden, mehr vom Druck der Hand als von einer Vision bestimmten Strich Gesichter wiedergegeben hatte, in denen die Gefährdungen und Verzweilungszustände der Menschen, zu denen sie gehörten, zum Ausdruck kamen. Die existentielle Situation dieser Menschen war an der Grenze zwischen Autonomie und Auflösung zu lokalisieren. Es waren Bilder wie Hilferufe. Ich weiss nicht, was sich damals ereignet hatte, aber die Bilder besaßen eine Eindringlichkeit und Einprägsamkeit, die einzigartig war.

Diese Bedrohung, wenn es eine war, oder vielleicht diese Verzweiflung, wenn es etwas anderes als eine Bedrohung war, ist in den Bildern, die seither entstanden sind, gewichen. Sie sind freundlicher geworden, offener oder ganz einfach artistischer, es ist eine Sicherheit der Hand zu spüren, die den Pinsel oder den Bleistift führt.

Vielleicht ist genau dies das Auffallende: Der Druck der Hand ist sanfter geworden, weniger schwer, weniger belastet (und belastend). Dort, wo der Duktus früher einem gegebenen Zwang unterworfen zu sein schien (und wohl auch war), von ihm auf die Bahn geschickt, auf ein zielloses Suchen, da ist er heute beherrscht, er ist in der Lage, freie Bewegungen aus einem souveränen Zentrum heraus zu führen. Was einmal wie ein inneres Diktat war, ist nun zu einem freien Spielen mit der Form, mit der Farbe, mit dem Bildaufbau geworden. Der Duktus ist also immer noch der gleiche wie damals, aus dem Handgelenk hervorgegangen, aber das Ergebnis ist jetzt ein anderes, sozusagen ein



Das Bild ist das Bild ist das Bild.

zwei verschiedene Mal- und Darstellungsweisen.

Jedenfalls lag Rolf Brunner am Körper nichts oder nicht viel, er wollte nicht einen Körper malen, sondern ein Bild, und er brauchte den Körper als Orientierung, vielleicht im Sinn der Relativitätstheorie, die besagt, dass man über eine Sache nur dann eine Aussage machen kann, wenn man sie in Beziehung zu einer anderen Sache setzen kann. Der Körper war nur der Ausgangspunkt, nicht das Motiv. Das gleiche galt später für Rolf Brunners Porträts, in denen allen eine Auseinandersetzung zwischen der Pflicht zur Wiedergabe und Wiedererkennbarkeit des Porträtierten (das war der

geheime Schlüssel zum Verständnis unserer Zeit und Zivilisation.

Diese Flasche malte er. Das war der Beginn einer neuen Arbeitsphase, die für Rolf Brunner vieles klären sollte. Nachdem aber hier das Geheimnis der Vittel-Flasche einmal preisgegeben ist, sollte diese Anekdote so schnell wie möglich wieder vergessen werden. Sie wurde hier nur angeführt, um das künstlerische Vorgehen von Rolf Brunner verständlich zu machen.

Er hat keinen Hehl daraus gemacht, dass er die Flasche verwendet hat wie früher Menschen: als Malvorwand. Er hat also die Flasche zwar regelrecht porträtiert, allerdings wie bei den Porträts und Körperbil-

Indem sich Rolf Brunner beim Malen von der vorgegebenen Erscheinungswelt entfernt, gelangt er zu einer Zwei- und Vieldeutigkeit, zu einer Offenheit der Form, zu einer Auflösung der Strukturen, die auch mit einer Verflüchtigung der Bedeutungen einhergeht. Die kleinsten Elemente im Bedeutungskatalog wandeln sich in malerische Gesten und Vorgänge um. Ich unterstelle nicht, dass Rolf Brunner mit diesem Verlust spielt, dass er ihn absichtlich herbeiführt, er ergibt sich ja zwangsläufig aus dem Akt des Malens selbst, aber er kommt ihm auch bestimmt nicht ungelegen. Denn er gelangt damit in die Lage, den Betrachter und die Be-



Der Künstler und das Werk.

freies Walten. Das ist eine Entwicklung.

Im Laufe der Zeit hat Rolf Brunner Bilder gemalt, auf denen verhältnismässig schnell zu erkennen war, was ihnen zugrunde lag: der menschliche Körper. Aber Brunner hat es nie darauf abgesehen, ihn durch die Wiedergabe auch wiedererkennbar zu machen, sondern im Gegenteil unkenntlich. Wir leiden, was das Sehen anbelangt, heute an einer banalisierenden Eindeutigkeit der visuellen Umwelt. Der Künstler kann da nichts anderes tun, als in die genau entgegengesetzte Richtung zu gehen. Das heisst, dass auf den Bildern von Rolf Brunner der Körper nicht ins erkennende Blickfeld tritt, sondern dass er sich gleichsam verabschiedet, er meldet sich ab und verschwindet im Bild. Im Bild, aber auch als Bild. Das sind

Auftrag) und dem Malen eines Bildes deutlich enthalten und zu erkennen war. Es gab also einen nie überwindbaren Konflikt zwischen den Anforderungen des Porträtierten auf der einen und den malerischen Absichten des Künstlers auf der anderen Seite.

Letztes Jahr hielt sich Rolf Brunner während einiger Zeit in Paris auf. Eine Vittel-Flasche im Atelier, im Strassengraben, wo auch immer, erschloss ihm auf einen Schlag eine vollständige Malwelt. Er begriff sofort, was hier für ein Malpotential gegeben war. Die Vittel-Flasche mag der allgewöhnlichste Gegen-

stand der Welt sein und doch zugleich so etwas wie eine Metapher unserer Zivilisation, die man analysieren kann, wie man will, und die doch eine unendlich viel grössere Aussage besitzt, so als wäre sie der

ohne die Absicht, ein plattes Wiedererkennungserlebnis auszulösen, sondern als malerisches Ereignis.

«Was ich sagen will, kann ich mit der Vittel-Flasche genauso gut ausdrücken wie mit Menschen», erklärt Rolf Brunner dazu. Auf die Frage, was es denn ist, das er aussagen wolle, verweist er nicht ausweichend, sondern mit äusserster Konsequenz wieder auf das Bild: «Ich will nichts sagen, ich will nur Bilder malen.» Das Bild, das ist die Aussage selber. Niemals ist es ein Bedeutungsträger, auf den der Sinn oder die Bedeutung eingetragen wird.

Soweit mag alles einigermaßen klar sein. Doch aus dieser Konstellation gehen neue Probleme hervor. Sie lassen sich in die Frage zusammenfassen: Was sehen wir? Was können wir überhaupt sehen?

**Ausstellung  
Rolf Brunner  
in der Galerie  
Mäder in Basel  
vom 5.-28. Mai**

trachterin zu einem neuen Sehen mehr zu verführen als aufzufordern. Sie müssen nicht nach der Aussage der Bilder suchen, nach ihrer Bedeutung, sondern sie müssen wie auf einer Entdeckungsfahrt das Sehen lernen. Was sind Formen, wie und woraus setzen sie sich zusammen, was sind Kontraste von Farben, was sind Zunahmen und Abnahmen von Wirkung, also Intensitäten, und wo sind sie? Wo passiert etwas, wo ist Bewegung, und wo befinden sich im Gegenteil Ruhezeiten? Das läuft nicht auf ein literarisches Verstehen hinaus, sondern auf ein sinnliches: auf das Sehen selbst.

Ganz ausschliessen kann Rolf Brunner zwar nicht, dass die Betrachter in seinen Bildern trotzdem nach einem versteckten Sinn suchen. Vielleicht stellt die Vittel-Flasche ein Skelett dar? Wer weiss... Aber das sind überflüssige Fragen, auch wenn es verständlich erscheint, dass der Verstand neu zusammensetzen will, was im Malakt dividiert und verteilt worden ist.

Denn es gibt, wie gesagt, nur das Bild. Das Bild hat mit dem Malen zu tun. Was an Bedeutung dabei verloren gehen mag, aber einen Verlust nicht wirklich darstellt, das wird längst durch bildnerische Qualität zurückgewonnen und aufgewogen. Die Vittel-Flasche kann also endgültig vergessen werden. Das Bild mit seiner eigenen Realität und Autonomie ist an ihre Stelle getreten.